

Universität Kassel
Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften

Systemaufstellungen in der Landwirtschaft
– Drei Fallbeispiele mit Fokus auf Hof und
Familie

Projektarbeit im Rahmen des Projektes
„Systemaufstellungen im Ökologischen Landbau - SökoL“
– Bundesprogramm Ökologischer Landbau
an der Universität Kassel - Witzenhausen

Betreuer: Dr. Matthias Wesseler
Vorgelegt von: Heike H. Fritzsche,

Witzenhausen, im Juli 2003

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Die phänomenologische Haltung.....	3
3. Der landwirtschaftliche Hof und das kollektive Gewissen – einige Überlegungen ..	4
4. Drei Fallbeispiele mit Fokus auf Hof und Familie.....	6
4.1 Allgemeines	6
4.2 Fallbeispiel 1: <i>Sybille</i>	6
4.3 Fallbeispiel 2: <i>Jasmin</i>	8
4.4 Fallbeispiel 3: <i>Katharina</i>	11
5. Diskussion	13
6. Zusammenfassung & Ausblick	14
7. Literatur	15

1. Einleitung

Vor vier Jahren habe ich Systemaufstellungen für mich selbst als ein sehr kraftvolles und wirkungsvolles Instrument kennen gelernt, mit dem Dynamiken sichtbar und verständlich werden können, die mit anderen Methoden nicht oder nur sehr schwer greifbar sind. Ich freue mich nun, dass ich durch meine Mitarbeit im Projekt „*Systemaufstellungen als innovatives Beratungsinstrument im ökologischen Landbau – SökoL*“ und diese vorliegende Arbeit, auch einen kleinen Beitrag geben kann, dass sich die Potentiale dieser auch im Bereich der Landwirtschaft erschließen.

Das genannte Projekt wird in einer Kooperation zwischen der Universität Kassel - Witzenhausen, dem Büro für Agrar- und Regionalentwicklung in Kassel und der Universität Giessen getragen und durch das Bundesprogramm Ökologischer Landbau, BMVEL gefördert.

Das Ziel hierbei ist es, die weitere Entwicklung des ökologischen Landbaus durch das Potential von Systemaufstellungen zu fördern, indem

- Lösungen auch für strukturelle und soziale Hemmnisse in der Landwirtschaft gefunden werden
- die Wirkungsweise der Systemaufstellungen durch ein Video veranschaulicht wird, so dass diese Methode weiter Verbreitung findet
- und ein Netzwerk aufgebaut wird.

Teil dieses Projektes waren drei Seminare in denen Landwirte und Berater mit Unterstützung qualifizierter Aufsteller zu ihren Fragen, Konflikten und Schwierigkeiten das jeweilige System aufstellen konnten. Es zeigte sich, dass in diesem Rahmen besonders die familiären Schwierigkeiten auf den landwirtschaftlichen Betrieben im Vordergrund standen und weniger andere Elemente, wie Tiere, Pflanzen, Boden usw. Entsprechend lege auch ich den Schwerpunkt diese Arbeit auf den Hof und die Familie in der Landwirtschaft, um das in der praktischen Aufstellung Gesehene, noch einmal näher zu beleuchten und in einen etwas größeren Kontext zu stellen.

Ich möchte mit der phänomenologischen Haltung beginnen, damit ein Gefühl für Systemaufstellungen entstehen kann. Weiter werde ich auf den landwirtschaftlichen Hof und das kollektive Gewissen eingehen, um einen Rahmen für den Fokus der Arbeit zu schaffen. Die drei Fallbeispiele sollen einen Einblick in verschiedene Dynamiken dieses Themas geben, die sich uns während der Seminare gezeigt haben, und im darauf folgenden Kapitel diskutiert werden. Den Schluss bildet eine Zusammenfassung der vorliegenden Arbeit verbunden mit einem kurzen Ausblick.

2. Die phänomenologische Haltung

Im Zentrum des Systemstellens steht für mich die phänomenologische Haltung. Erst durch diese können die Dynamiken eines Systems mit all ihrer Kraft und Individualität ans Licht treten.

Die Ordnungen von denen Bert Hellinger spricht sind keine beschreibenden Verallgemeinerungen, es geht bei jeder Aufstellung um konkrete Einzelwahrnehmungen.

Diese haben sich durch Erfahrung im Laufe der Zeit verdichtet, doch dürfen sie nicht als Gesetze missverstanden werden.

Die phänomenologische Haltung bedeutet, dass der Aufsteller sich jedes Mal aufs Neue „...offen, ohne Absicht, der Wirklichkeit aussetzt, wartet, was diese Wirklichkeit ... zeigt, und dementsprechend handelt (spricht), ...“, um im Anschluss „...das Gesagte oder die Handlung an der Wirkung“ (NELLES, 2002, S.18) zu überprüfen. Im Unterschied zum Beobachten, das sich auf ein Einzelnes fixiert, bleibt diese Art der Wahrnehmung nicht am Einzelnen hängen. Bert Hellinger nennt es „...den Blick nicht mehr auf ein bestimmtes Fassbares, sondern auf ein Ganzes richten“ (HELLINGER, 1999, S.254).

Diese Haltung erfordert große Achtsamkeit, Mut, Absichtslosigkeit und eine bedingungslose, jedoch mitleidlose und unpersönliche Liebe (vgl. NELLES, 2002, S.18). Der Aufsteller lässt sein eigenes System und das dazugehörige Gewissen so weit als möglich zurück und geht auf die Ebene der Seele, denn nur dort kann er sich dem anderen, seinem System und dem ihm eigenen Gewissensbindungen offen zuwenden - „es ist ein Dialog von Seele zu Seele“ (NELLES, 2002, S.19).

Dies bedarf großer Demut, der Aufsteller stellt sich in dieser Arbeit in den Dienst von etwas Größerem, so dass es durch ihn wirken kann und verzichtet auf alles Eigene.

3. Der landwirtschaftliche Hof und das kollektive Gewissen – einige Überlegungen

Der landwirtschaftliche Hof war über Jahrhunderte nicht nur Arbeits- und Wohnstätte, er lieferte seinen Besitzern auch alles, was sie zum Leben und Überleben brauchten. Es war eine harte Arbeit, bei der man dem Wetter und seinen Launen sehr stark ausgesetzt war, doch war man sein eigener Herr und meist hatte man auch in Notzeiten zu essen. Es war der Ort an dem man geboren wurde und oft auch starb. Wie in einer Art Generationsvertrag gab es die Übereinkunft, dass der Hof jeweils dem Ältesten bzw. Jüngsten weitergegeben wird, von einer Generation zur nächsten.

Was bedeutet ein Hof heute, in einer Zeit in der in der Landwirtschaft kaum noch Geld verdient werden kann und dies bei einer sehr starken Arbeitsbelastung?

Was kann der Motor des Wirtschaftens sein, wenn der finanzielle Anreiz so gering ist?

Und kann es heute noch wichtig sein, diesen Hof an die nächste Generation weiterzugeben?

Während die Produktivität in der Landwirtschaft im Vergleich zur übrigen Wirtschaft viermal so stark zunahm (von 1960 bis 1991 um 469 %, im Gegensatz zu 120 %; DEUTSCHER BAUERNVERBAND, 1991 zitiert nach HOFFMANN, 2001, S.3), schlägt sich diese hohe Leistung in den Löhnen nicht nieder. Das durchschnittliche Jahreseinkommen in der Landwirtschaft je Haushaltsmitglied ist das geringste von allen Vergleichsgruppen von Erwerbstätigen (nach Zahlen von 1992, doch daran hat sich bis heute nichts wesentliches geändert). Es ist sogar noch geringer als das Einkommen von Pensionären und Rentnern und nur noch Arbeitslosen- und Sozialhilfeempfänger liegen darunter (GLOBUS, 1992, zitiert nach HOFFMANN, 2001, S.3).

Hierzu schreibt Volker Hoffmann: „In der traditionellen Werteordnung der Landwirtschaft steht die Erzielung hoher Einkommen erst an zweiter Stelle, Einkommen ist

insgesamt nur Mittel zum Zweck. Das eigentliche Ziel des Wirtschaftens ist die Erhaltung und möglichst die Vergrößerung des Hoferbes“ (2001, S.3).

Manche drücken es auch in diesen Worten aus: „Ich habe einen existenzfähigen Hof bekommen, ich muss einen existenzfähigen Hof weitergeben.“ (SCHÜLE, 2001, S.140) oder „Bei uns geht’s weiter, jetzt kann ich ruhig sterben“ (SCHÜLE, 2001, S.134).

Es zeigt sich, dass dem landwirtschaftlichen Hof und seiner Weitergabe an die nächste Generation eine sehr zentrale Rolle der Familie gegenüber zukommt.

Volker Hoffmann geht noch weiter in seinen Ausführungen: „Dem“ (Erhaltung / Vergrößerung des Hoferbes) „wurde persönlicher Komfort und das Streben nach individuellem Glück und individueller Selbstverwirklichung im traditionellen landwirtschaftlichen Milieu früher meist klaglos untergeordnet“ (2001, S.3). Auch bei anderen Autoren lässt sich dies wiederfinden: „Die Loyalität gegenüber dem Hof und den Verfahren ist wichtiger als die eigene persönliche Entwicklung...“ (SCHÜLE, 2001, S.141). Und heute noch sind die Individualisierungsprozesse auf dem Land sehr viel weniger fortgeschritten wie in den Großstädten (vgl. HERMANN, 2001, S.38).

Bert Hellinger zeigt auf, wie die Menschen ursprünglich in kleinen Gruppen gelebt haben, in denen jedes Mitglied gleiches Recht auf Zugehörigkeit hatte und umgekehrt aber auch jedes Mitglied wusste, dass das Wohl der Gruppe über den persönlichen Interessen und Bedürfnissen stand. Er nennt es „das kollektive Gewissen“ (HELLINGER, 2002, S.212), ein Gewissen in das alle Gruppenmitglieder eingebunden sind und wo jeder Verstoß zu Gefühlen der Schuld führt. Dieses kollektive Gewissen ist uns heute nicht mehr bewusst, doch wirkt es und hat weiter seine Bedeutung, da es „...nach wie vor die Grundlage menschlichen Zusammenlebens bleibt und bleiben muss. So hoch und weit ein Baum seinen Stamm und seine Äste auch treibt, ohne seine Wurzeln bricht er zusammen. Das heißt aber nicht, dass damit das durch das persönliche Gewissen Erreichte in Frage gestellt werden soll. Nur muss es sich seiner Wurzeln wieder bewusst werden und sich von ihnen tragen, nähren und begrenzen lassen“ (HELLINGER, 2002, S.213).

Es stellt sich die Frage, ob dies bedeuten kann, dass das kollektive Gewissen, wie Hellinger es nennt, durch den landwirtschaftlichen Hof in den Bauernfamilien stärker im Bewusstsein geblieben ist. Oder ob der Generationsvertrag, den Hof an die jeweils nächste Generation weiterzugeben, sich weiterhin so stark auf die Familien innerhalb der Landwirtschaft auswirkt.

Oder kommt der Hof fast so etwas wie der „Seele der Sippe“ gleich?

Die Problematik den eigenen Hof aufzugeben, ist „...durchgängig mit Scham-, Schuld-, Versagens- und Angstgefühlen besetzt“ (SCHÜLE, 2001, S.142), was wiederum auf das kollektive Gewissen hinweisen kann, da dies sicher als ein Verstoß gegen die Regeln der Familie, die den Hof von Generation zu Generation weitergegeben hat, wirkt.

Auch findet man an anderer Stelle, dass oft parallel mit dem Aufgeben des Hofes die Zerstörung des Familienverbandes einsetzt (vgl. HOFFMANN, 2001, S.5). Könnte das bedeuten, dass damit die „Seele der Sippe“ verloren geht? Gibt es nicht aber auch einen „guten“ Umgang mit dem Thema Hofaufgabe, der die Regeln der Familie achtet?

Dies sollte einen kleinen Einblick in die Fragen, die sich mir zu Beginn stellten, geben und als Einstieg in die nun folgenden, konkreteren Beispiele genügen.

4. Drei Fallbeispiele mit Fokus auf Hof und Familie

4.1 Allgemeines

Vorneweg möchte ich einige wenige Dinge zu den Aufstellungen und meiner Art der Darstellung in dieser Arbeit erläutern.

Aufgestellt werden Stellvertreter der einzelnen Personen, die aus den Anwesenden ausgewählt werden, auch für die Person, die ihr Anliegen vorträgt. Am Ende der jeweiligen Aufstellung entlässt diese ihren Stellvertreter und stellt sich selbst an ihren Platz, um die Lösung auch am „eigenen Leib“ zu erfahren.

Die Lösungssätze, auch heilende Sätze genannt, gibt die Aufstellerin vor. Hierbei ist aber auch der Stellvertreter aufgefordert zu schauen, ob der Satz bei ihm „ankommt“, ob er ihn berührt. Der besseren Lesbarkeit halber, habe ich in den folgenden Beispielen meist auf die einzelne Differenzierung verzichtet und nur den jeweils berührenden Satz mit aufgenommen.

Die Namen der Personen wurden selbstverständlich geändert.

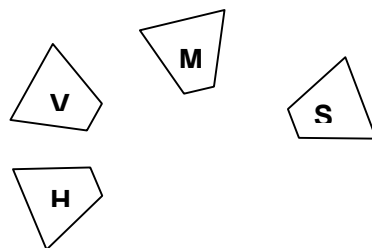
4.2 Fallbeispiel 1: Sybille

Anliegen: Wie gehe ich angemessen mit dem Hof um? Ich habe das Gefühl, dass ich den Hof überall hin mitnehme. Ich gehe ständig über meine Grenzen, habe kein „Stop“ und oft das Gefühl, dass „ich es doch gar nicht verdient habe“.

Sybille ist die vierte von sechs Geschwistern und die einzige Tochter. Ihr ältester Bruder starb mit wenigen Tagen und dieses Thema wird in der Familie ausgeklammert. Der zweitälteste, für alle immer „der Älteste“ hat den Hof übernommen. Der Hof kommt aus der Familie von Sybilles Großmutter mütterlicherseits. Die drei Brüder der Großmutter hatten alle keine Kinder und so wurde der Hof direkt an Sybilles Mutter weitergegeben. In Sybilles Familie herrscht das Bild vor, den Hof eigentlich nicht verdient zu haben.

Sybille stellt auf:

Bild 1



S	Sybille; Stellvertreterin
M	Mutter von Sybille
V	Vater von Sybille
H	Hof

Vater: „Irgendwas ist hier völlig verkehrt. Ich schau ins Leere, aber da ist was.“

Mutter: „Ich fühl mich, als wäre ich oben herum gefesselt.“

Sybille: „Mir ist kalt und ungemütlich.“

Die Aufstellerin stellt die Großmutter, die Mutter von Sybilles Mutter, hinter den Hof.

Großmutter: „Mir geht es gut hier, aber ich habe eine leichte Tendenz nach hinten zu kippen.“

Hof: „Es tut gut, dass die Großmutter hier ist.“

Sybille: „Der Hof schaut mich an, als wollte er etwas von mir.“

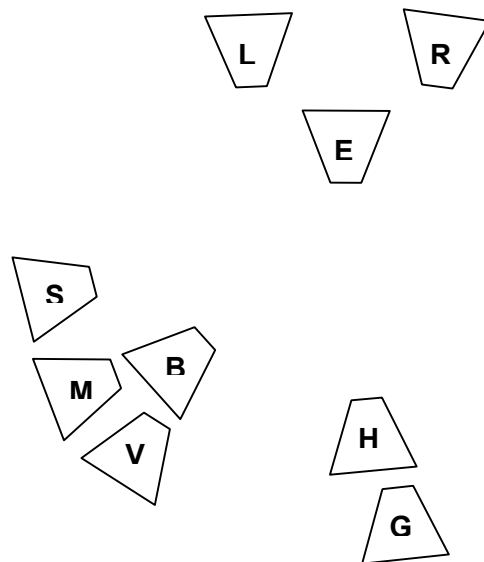
Die Aufstellerin nimmt den ältesten Bruder von Sybille mit dazu, der mit wenigen Tagen im Kindbett gestorben ist, und stellt ihn links neben sie.

Sybille: „Jetzt wird's warm hier. Aber es ist sehr schwer ihn anzuschauen.“

Der verstorbene Sohn setzt sich vor seine Eltern und lehnt sich mit dem Rücken an sie. Mutter und Vater legen jeder eine Hand auf seine Kopf und halten sich im Arm.

Die drei Brüder der Großmutter, der Mutter von Sybilles Mutter werden aufgestellt. Emil der Hoferbe, Richard und Lothar.

Bild 2



- G Großmutter, die Mutter von Sybilles Mutter
- B ältester, verstorbener Bruder von Sybille
- E Emil, ältester Bruder der Großmutter
- R Richard, Bruder der Großmutter
- L Lothar, Bruder der Großmutter

Emil: „Ich schaue in eine Lücke. Meine Schwester nehme ich nicht wirklich war.“

Die Großmutter versteckt sich weiter hinter dem Hof, dieser darf da nicht weggehen.

Emil: „Die wollen was, haben aber trotzdem nichts.“

Die Aufstellerin stellt den Hof neben Emil.

Emil (zu seiner Schwester, der Großmutter): „Ich möchte dir und deiner Tochter den Hof übergeben, da meine Brüder und ich keine Kinder haben.“

Der Hof stellt sich wieder vor die Großmutter.

Emil (zu seinen Brüdern): „Unsere Schwester ist die einzige, die den Hof in die Zukunft bringen kann. Wir müssen darauf verzichten.“

Den Brüdern geht es jetzt besser.

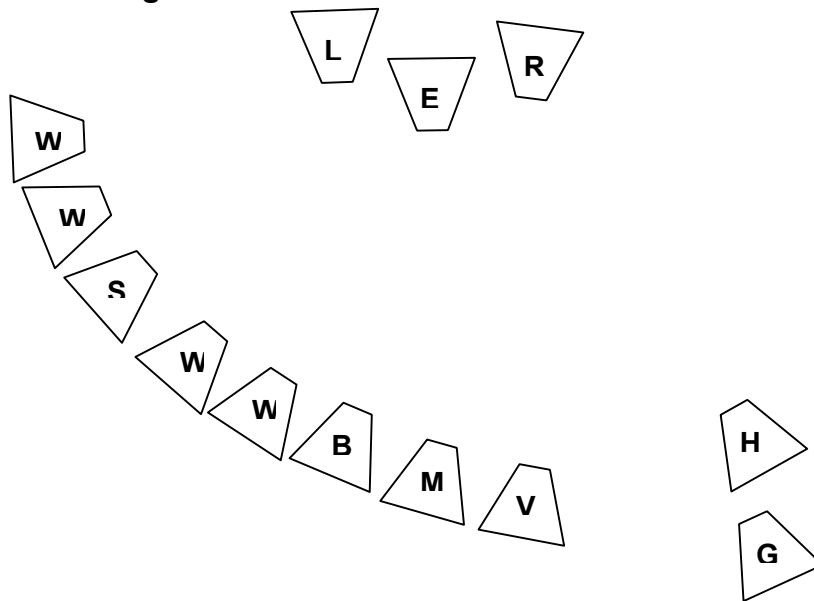
Mutter (zu ihren Onkeln): „Ich danke euch, dass ich den Hof übernehmen darf. Ich achte euer Schicksal und gebe euch die Ehre.“

Sybille: „Das ist gut, dass es jetzt geregelt ist.“

Sybille: „Liebe Großmutter, ich achte dein Schicksal und gebe dir die Ehre.“

Die Aufstellerin stellt die weiteren Brüder von Sybille mit dazu.

Bild 3: Lösungsbild



W weitere Brüder von Sybille

4.3 Fallbeispiel 2: *Jasmin*

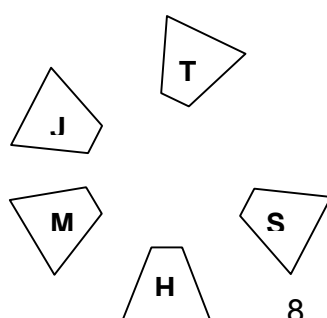
Anliegen: Wie kann ich meine Sohn bei der Entscheidung, den Hof zu übernehmen oder nicht, unterstützen?

Jasmin möchte, dass ihr Sohn seinen Weg geht, ohne dass er glaubt der Hof ist das allein Entscheidende, sondern dass er dies als eine Möglichkeit unter anderen sehen und frei wählen kann, ob er den Hof übernehmen möchte oder nicht.

Jasmin und ihr Mann haben zwei Kinder. Die Tochter ist die ältere der beiden und 20 Jahre alt. Sie möchte den Hof nicht. Der Sohn ist zwei Jahre jünger.

Jasmin stellt auf:

Bild 1



J Jasmin, Stellvertreterin
M ihr Mann
T Tochter, 1.Kind
S Sohn, 2.Kind
H Hof

Jasmin: „Mir geht's gut, alle sind so schön bei mir, für mich kann es so bleiben.“

Mann (schwankt mit seinem Körper): „Hm... ich fühl mich auch nicht unwohl.“

Sohn: „Ich spüre keine Beziehung zu meiner Mutter. Mein Vater und der Hof geben mir Stabilität. Ich verspüre aber auch eine Schwere. - Ich habe eine starke Verbindung zum Hof.“

Hof: „Ich fühle mich gut, ich hab alle im Blick. Zwischendurch fröstelt mich immer wieder ein bisschen, aber das ist nicht so stark.“

Die Aufstellerin stellt die Großmutter, die Mutter des Mannes zwischen Hof und Jasmins Mann; von ihrer Familie kommt der Hof.

Jasmin: „Ich fühle Wehmut. - Ich glaube, ich habe nicht die Stelle eingenommen, die man eigentlich als Frau auf dem Hof einnimmt.“

Aufstellerin (zu Jasmin): „Sag zu Deiner Schwiegermutter: Du bist eine dominante Frau und nimmst auf dem Hof den ersten Platz ein.“

Jasmin (zur Großmutter): „Du bist eine dominante Frau, du nimmst auf dem Hof den ersten Platz ein.“

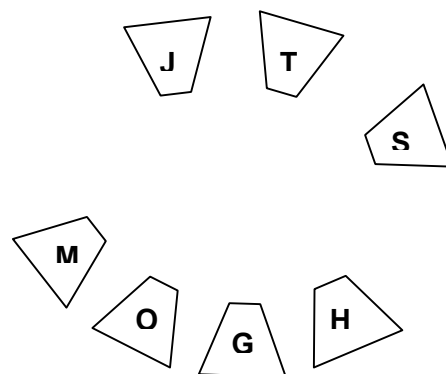
Großmutter: „Ja, das ist so.“

Die Aufstellerin stellt den Großvater mit hinzu, rechts neben seine Frau.

Großmutter: „Ich nehme das gar nicht war.“

Die Aufstellerin stellt um:

Bild 2



G Großmutter, die Mutter von Jasmins Mann
O (Opa) Großvater, Vater von Jasmins Mann

Aufstellerin (zu Jasmins Mann): „Mama, ich bin dir immer noch treu und in einem Teil meines Wesens hast du immer noch den ersten Platz. Das tut mir und meiner Familie nicht gut.“

Mann: „Mama, ich bin dir immer noch treu und in einem Teil meines Wesens hast du immer noch den ersten Platz. Ich bin ganz hin und hergerissen und das tut mir und meiner Familie nicht gut.“

Großmutter (zu ihrem Sohn): „Du bist mein Sohn und ich bin deine Mutter, und das ist mein Mann und dein Vater.“

Großvater (zu seiner Frau): „Ich bin dein Mann und du bist meine Frau.“ Er atmet erleichtert aus. Zu seinem Sohn: „Du bist unser Sohn.“

Mann: „Das ist gut.“

Großvater: „Und du musst nicht meine Stelle vertreten, das ist unsere Sache. Ich gebe dir meinen Segen.“

Jasmins Mann stellt sich neben sie.

Jasmin: „Das ist zu eng.“ Und geht einen Schritt zur Seite.

Mann: „Ich möchte Abstand nehmen zu meinen Eltern und ich komm mit ihrem Segen.“

Jasmin: „Es wird wärmer.“ Geht näher zu ihrem Mann.

Nach einer Weile umarmen sie sich.

Jasmin (zu ihrem Sohn): „Du bist unser Sohn. Es ist schön, dass es dich gibt.“

Ihr Mann ebenfalls: „Ich bin stolz auf dich und freue mich, dass du so bist wie du bist.“

Sohn: „Das spüre ich.“

Der Sohn geht näher zu seinen Eltern und seiner Schwester.

Jasmins Mann (zu seinen Eltern): „Danke, dass ich von euch den Hof bekommen habe und bewirtschaften kann.“

Großvater: „Ich find es gut, dass du den Hof bewirtschaftest.“

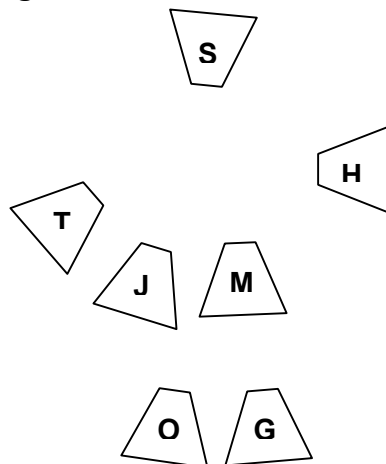
Jasmins Mann (zum Sohn): „Schau wir haben einen Hof zu vergeben, ich habe ihn von meinen Eltern bekommen. Wenn du willst, kannst du ihn übernehmen.“

Der Hof rückt ein Stück näher zum Sohn.

Sohn: „Jetzt wo die Sache zwischen meine Großeltern und Eltern geregelt ist, bekomme ich Kraft. - Das mit dem Hof ist noch offen für mich, ich brauch noch etwas Zeit.“

Hof: „Mir geht es gut hier, es ist stimmig.“

Bild 3: Lösungsbild



4.4 Fallbeispiel 3: Katharina

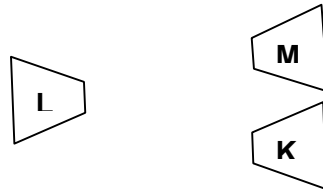
Anliegen: Katharina weiß nicht, ob sie der Hofaufgabe zustimmen soll oder nicht.

Katharinas Mann hat den Hof geerbt, als sein Vater 1980 mit 56 Jahren an Prostata-Krebs gestorben ist. Er bewirtschaftet ihn seither im Nebenerwerb, um seinen eigentlichen Beruf weiter ausüben zu können. Katharina hat die Landwirtschaft immer als Konkurrent in Zeit, Geld, in allem, erlebt.

Jetzt nach all diesen Jahren möchte ihr Mann den Hof aufgeben, nachdem sie ihn lange genug genervt hat. Katharina kann es sich plötzlich überhaupt nicht mehr vorstellen. Sie ist sehr getroffen und hat darum gebeten, dass die Landwirtschaft doch nicht aufgegeben wird. Sie ist sich in ihrer Haltung aber nicht sicher.

Katharina stellt auf:

Bild 1



K Katharina, Stellvertreterin
M Mann von Katharina
L die Landwirtschaft

Mann: „Es geht mir ziemlich gut.“

Katharina: „Mir geht es auch ziemlich gut, wir müssen uns aber einander noch etwas mehr zuwenden.“

Landwirtschaft: „Mir geht es auch recht gut, vor allem wenn die beiden sich mehr einander zuwenden und nicht beide nur auf mich konzentriert sind.“

Mann (schwankt leicht): „Da ist aber auch ein Stich im Herzen.“

Die Landwirtschaft geht doch lieber etwas zurück.

Die Aufstellerin stellt den Großvater (Opa), den Vater von Katharinas Mann hinter diesen.

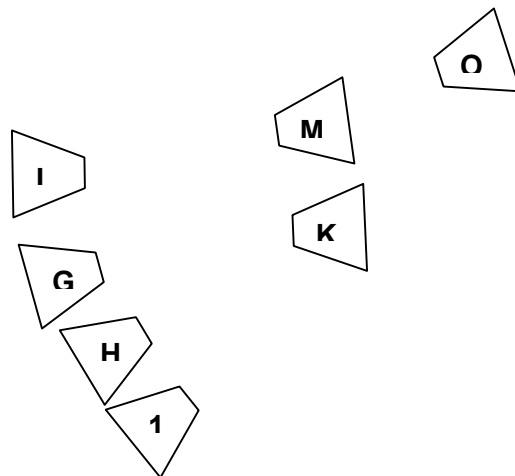
Mann: „Ich fühle mich nicht so gut.“

Großvater: „Ich möchte meinen Sohn festhalten, habe aber Scheu.“

Katharina: „Ich habe ganz kalte Hände bekommen.“

Die Aufstellerin nimmt auch die Großmutter, die Mutter von Katharinas Mann, deren 1. Mann und deren Tochter (die ältere Halbschwester von Katharinas Mann) mit hinzu. Der erste Mann ist im Krieg gefallen.

Bild 2



- O (Opa) Großvater, der Vater von Katharinas Mann
- G Großmutter, die Mutter von Katharinas Mann
- H ältere Halbschwester von Katharinas Mann aus 1. Ehe der Großmutter
- 1 1. Mann der Großmutter, im Krieg gefallen

Großvater: „Ich fühle mich außen vor.“

Großmutter: „Ich fühle mich schuldig meinem Mann gegenüber. Mir geht es mit dem ersten Mann besser.“

Großvater (zum 1. Mann der Großmutter): „Du bist der Erste, ich bin der Zweite. Ich achte Dich, als den ersten Mann meiner Frau.“

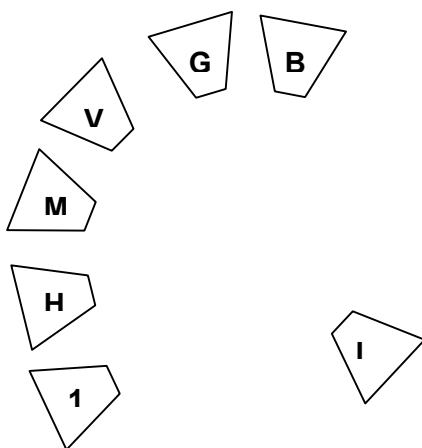
Großmutter und Großmutter umarmen sich, sie weint.

Mann: „Das war schön, das hat mir gut getan.“

Katharina (zur Großmutter, ihrer Schwiegermutter): „Liebe Schwiegermutter, ich achte dein Schicksal und gebe dir die Ehre.“

Aufstellerin: „Und schau auch die Schwägerin (die Halbschwester von Gerhard) an.“

Bild 3: Lösungsbild



5. Diskussion

In Kapitel 3 konnte ich zeigen, dass der landwirtschaftliche Hof im Mittelpunkt des familiären und persönlichen Geschehens in der Landwirtschaft steht. Als einen möglichen Grund hierfür zeigte ich den Generationsvertrag, wie ich es bezeichnen möchte, auf, den Hof an die jeweils nächste Generation weiterzugeben, je nach Region an den ältesten bzw. jüngsten Sohn. Eine andere Überlegung war, ob das kollektive Gewissen, wie es Bert Hellinger nennt, durch den Hof weiter auf die Familie wirkt oder auch ob der Hof fast so etwas wie die „Seele der Sippe“ ist.

In Kapitel 6 zeigte ich drei Beispiele auf, die auch beispielhaft für weitere Aufstellungen stehen können, die wir auf den Seminaren des Projektes miterlebt haben. Aus diesen lassen sich einige Punkte herausstellen.

Im ersten Beispiel mit Sybille wurde deutlich, wie wichtig es ist, dass auch die früh verstorbenen Kinder ihren Platz in der Familie haben, sie „gesehen“ und damit gewürdigt werden. Dies ist natürlich nicht nur in landwirtschaftlichen Familien wichtig. Wenn es nicht geschieht, wie im Beispiel, so besteht im System die Tendenz, diese Nichtachtung eines Mitgliedes auszugleichen. Sybille identifizierte sich mit ihrem ältesten Bruder, der der rechtmäßige Hofnachfolger gewesen wäre und damit lassen sich ihre „Hoferbenallüren“ (wie sie es selbst nannte), ihre Konzentriertheit auf den Hof erklären.

Weiter wurde Sybilles Großmutter in der Erbfolge übersprungen, der Hof ging direkt vom ältesten Bruder der Großmutter an die Tochter der Großmutter, Sybilles Mutter. Dies wirkt als eine große Demütigung, die sich hier wohl besonders in dem Gefühl der Familie ausgewirkt hat, „den Hof nicht verdient zu haben“ oder auch allgemeiner „es nicht verdient zu haben“.

Der Hof wurde hier über die weibliche Seite, über Sybilles Mutter weitergegeben. Es zeigte sich in unseren Beispielen immer wieder, dass dies für den einheiratenden Mann eine sehr schwere Position ist, besonders wenn das Paar nicht wirklich „zusammensteht“, d.h. wenn es sich durch Konflikte oder ähnliches sich innerlich getrennt hat oder zu mindest eine emotionale Distanz entstanden ist. Er soll den Betrieb leiten, besitzt ihn aber nicht wirklich. Es hat etwas Ähnlichkeit mit einer Verwalterposition.

Der Hof hatte hier einen guten Platz rechts neben der Familie. Dies bedeutet, dass er in der Rangfolge vor der Familie kommt. Dies ist natürlich wenn man bedenkt, dass der Hof die Wirtschaftsgrundlage darstellt und somit für die Sicherheit der Familie sorgt. Was darüber hinaus hier jedoch wirkt, in wie weit der Generationsvertrag hier wichtig ist und sich zeigt, dazu fehlt noch die Erfahrung.

Auch in Beispiel 2 mit Jasmin ist der Großvater, der Vater von Jasmins Mann in den Hof eingehiratet. Wie im vorangegangenen Beispiel hat dies auch hier zu Schwierigkeiten geführt. Da der Großvater seinen Platz neben seiner Frau nicht klar eingenommen hat, ist in der Folge das Eltern-Sohn-Verhältnis durcheinander geraten. Damit wurde es für den Sohn, Jasmins Mann schwierig, sich auf seine eigene Familie zu konzentrieren und Jasmin konnte ihren Platz in der Familie nur schwierig finden. Die Großmutter hatte die Verantwortung für den Hof der nächsten Generation noch nicht vollständig überlassen, was eine erneute Übergabe komplizierter machte und die Kraft nahm. Als die Großeltern und Eltern klare Plätze hatten und der Hof in

gegenseitiger Anerkennung übergeben war, spürte der Sohn, der potentielle Hofnachfolger Kraft und Freiheit in seinem Handeln. Es ist auch außerhalb der Landwirtschaft immer wieder sichtbar, wie wichtig es ist, dass die Ebenen der Eltern und Kinder klar getrennt sind und die Beziehung der Eltern vor der Beziehung zu den Kindern steht.

Der Hof stand hier auch rechts von der Familie.

Im dritten und letzten Beispiel, hier mit Katharina, kann gesehen werden, dass es wichtig ist, sich aus früheren Liebesbeziehungen zu verabschieden, damit die jetzige Beziehung gelingen kann. Auch für den Partner ist es wichtig zu wissen und anzuerkennen, dass es vielleicht einen oder mehrere wichtige Partner vor ihm gegeben hat.

Weiter wird noch einmal deutlich, dass es wichtig ist, in der Familie (auch innerhalb anderer Systeme) alle Mitglieder zu „sehen“. In diesem Fall wurde die ältere Halbschwester von Katharinas Mann nicht beachtet. Geschwister sind solidarisch untereinander und so konzentrierte Katharinas Mann sich sehr verstärkt auf die Landwirtschaft, so wie er es gerne für die Schwester gehabt und getan hätte.

Es ist wichtig die Landwirtschaft als Landwirtschaft zu nehmen. Es ist immer schwer, wenn man noch ein anderes Schicksal oder Funktion übernimmt.

Hier in diesem Beispiel stand der Hof der Familie gegenüber, sehr stark im Mittelpunkt des Interesses.

In den Beispielen stand der Hof, von der Position bei der Aufstellung her, immer an einem guten Platz, wenn er, im Blickfeld der Familie, gegenüber oder neben dieser stand. Damit stand er immer an einem wichtigen und zentralen Platz und es war jeweils auch nicht schwierig diesen zu finden, da der Hof meist von Anfang an in dieser Position stand und in der Aufstellung keine Schwierigkeiten in diesem Zusammenhang auftauchten. Wie ich im ersten Beispiel erläuterte, steht der Hof damit in der Rangfolge vor der Familie, was auch schon bei den Überlegungen in Kapitel 3 deutlich wurde. Was dies jedoch im Einzelnen bedeutet, lässt sich im Moment kaum sagen, da es an weiterer Erfahrung im Bereich Systemaufstellungen in der Landwirtschaft mangelt. Sehr deutlich wurde jedoch der große Bedarf nach Raum für die familiären Schwierigkeiten auf den landwirtschaftlichen Höfen. Wo hier der Zusammenhang zwischen dem Hof in einer ranghöheren Position und dem mangelnden Raum für die familiären Schwierigkeiten liegt, ist nur schwer zu sagen; auch hierzu lässt sich im Moment nur spekulieren.

6. Zusammenfassung

Nach einer kleinen Einführung in die Systemaufstellungen durch die Erläuterung der phänomenologischen Haltung und einigen Überlegungen zu Hof und kollektivem Gewissen, folgten drei Beispiele aus den Seminaren des Projektes *„Systemaufstellungen als innovatives Beratungsinstrument im ökologischen Landbau – SökoL“*. Anhand dieser Beispiele konnten verschiedene Dynamiken, die sich im Bereich der Landwirtschaft, auf den Höfen und in den Familien zeigen, erläutert werden. Es wurde deutlich, dass der landwirtschaftliche Hof im Mittelpunkt oder zumindest an einem zentralen Punkt steht und es einen großen Bedarf für Raum und Lösungen der zwischenmenschlichen Schwierigkeiten innerhalb landwirtschaftlicher Familien gibt.

Diese Arbeit konnte nur einen kleinen Einblick in die Systemaufstellungen in der Landwirtschaft geben. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es noch wenig Erfahrung und noch weniger festgehaltene und öffentlich zugängliche. Es wäre sehr wünschenswert, wenn in diesem Bereich weiteres entstehen würde, Erfahrungen zugänglich und weiterer Raum für diese entstehen würde.

7. Literatur

HELLINGER, BERT (1999): Mitte und Maß. Carl-Auer-Systeme

HELLINGER, BERT (2002): Der Austausch. Carl-Auer-Systeme

HERMANN, MANFRED (2001): Generationsbeziehungen auf dem Land aus soziologischer Sicht. In: Hoffmann, V./ Luley, H./ Schneider, H./ Wohlfarth, A. (Hrsg.) (2001): Beratung von Familien mit existenzgefährdeten Betrieben in der Landwirtschaft. Margraf

HOFFMANN, VOLKER (2001): Aufgaben landwirtschaftlicher Beratung im Strukturwandel und die Rolle des Staates. In: Hoffmann, V./ Luley, H./ Schneider, H./ Wohlfarth, A. (Hrsg.) (2001): Beratung von Familien mit existenzgefährdeten Betrieben in der Landwirtschaft. Margraf

NELLES, WILFRIED (2002): Dialog mit der Seele – Die phänomenologische Haltung beim Familien-Stellen. In: Praxis der Systemaufstellung 1/2002

SCHÜLE, EVA - MARIA (2001): Wurzeln spüren – Neues wagen, Erfahrungen aus der psychologischen Gruppenberatung mit Bäuerinnen und Bauern. In: Hoffmann, V./ Luley, H./ Schneider, H./ Wohlfarth, A. (Hrsg.) (2001): Beratung von Familien mit existenzgefährdeten Betrieben in der Landwirtschaft. Margraf